

- 3 Auswärtiges Amt, Die Lage der Deutschen in Britisch-Indien (Stand Anfang Mai 1940), Archiv des Deutschen Alpenvereins, München, Fritz-Schmitt-Nachlass, Indien-Sikkim-Kundfahrt Schmaderer und Gen. 1937, 02.04.1986 0003.
- 4 Brief von Peter Aufschnaiter an Katharina Huber vom 26. 09. 1939, Archiv Germann-Bauer; aus dem Englischen übersetzt von NM.
- 5 Unbekannt, Schreiben an Ernst Grob vom 15. 06. 1940, Archiv des Deutschen Alpenvereins, München, Fritz-Schmitt-Nachlass.
- 6 Notiz von L. Krenek für Peter Aufschnaiter, wahrscheinlich Februar 1940, Archiv Germann-Bauer.
- 7 Vgl. https://en.wikipedia.org/wiki/Tons_River abgerufen am 18. 05. 2016.
- 8 Vgl. Rolf Magener: Die Chance war Null, Heidelberg 2000, S. 14.
- 9 Vgl. Auswärtiges Amt, Sechstes Merkblatt über die Lage der Deutschen in Britisch-Indien – Dezember 1942, <http://gaebler.info/politik/aa.htm> abgerufen am 11. 05. 2016.
- 10 Vgl. Auswärtiges Amt 1942 und Rolf Benkert: Von Kalkutta über Fort William, Ahmednagar, Deolali, Dehra Dun, Neuengamme nach Bevensen, <http://www.gaebler.info/2013/06/benkert/> abgerufen am 12. 05. 2016.
- 11 Auswärtiges Amt 1942, S. 36.
- 12 Vgl. Rolf Magener: Die Chance war Null, Heidelberg 2000, S. 18/19.
- 13 Vgl. ebd., S. 23/24.
- 14 Vgl. Rolf Benkert: Von Kalkutta über Fort William, Ahmednagar, Deolali, Dehra Dun, Neuengamme nach Bevensen, <http://www.gaebler.info/2013/06/benkert/> abgerufen am 12. 05. 2016.
- 15 Vgl. die von Peter Aufschnaiter wahrscheinlich 1952 zusammengestellte Serie von Bücherlisten, Archiv Germann-Bauer.
- 16 Vgl. Schreiben von Peter Aufschnaiter an Messrs. Haji Aga Shirazi & Son vom 15. 12. 1941, India Office Records in der British Library London, IOR/L/P&J/8.
- 17 Brief von Ludwig Schmaderer an Fritz Schmitt vom 17. 02. 1944, Archiv des Deutschen Alpenvereins, München, Fritz-Schmitt-Nachlass.
- 18 Vgl. Peter Aufschnaiter: maschinengeschriebenes Manuskript-Fragment über den Fluchtversuch 1943, S. 1, Archiv Michael Germann-Bauer.
- 19 India Office Records, Document IOR/4 P&X/8/36 in der British Library London.
- 20 Vgl. Lutz Chikken: Durchs Jahrhundert. Mein Leben als Arzt und Bergsteiger, Bozen 2003, S. 54–56.
- 21 Vgl. <http://www.reisegeschichte.de/geschich/flucht2.htm>, abgerufen am 12. 05. 2016.
- 22 Rudyard Kipling: Kim, Edinburgh 1937, S. 328; übersetzt von NM.
- 23 Vgl. Peter Aufschnaiter: Maschinengeschriebenes Buchmanuskript in 36 Kapiteln („Typoskript Aufschnaiter“), Kapitel 3, S. 2, Archiv Germann-Bauer.
- 24 Vgl. ebd. S. 4/5.
- 25 Heinrich Harrer: Sieben Jahre in Tibet, Wien 1956, S. 16.
- 26 Vgl. Peter Aufschnaiter: Maschinengeschriebenes Buchmanuskript in 36 Kapiteln („Typoskript Aufschnaiter“) Kapitel 2, S. 5, Archiv Germann-Bauer.
- 27 Vgl. Rolf Magener: Die Chance war Null, Heidelberg 2000, S. 20–23.

KAPITEL 7

FLUCHT ÜBER DAS DACH DER WELT

In der Südwestecke des Lagers, gleich neben dem Sportareal, stand zwischen Schuppen und Verschlügen ein Hühnerstall. Hier fand sich Peter Aufschnaiter am 29. April 1944 um zwölf Uhr mittags ein. Zur Verkleidung hatte er sich ein Stück Tuch für den Turban, ein mit Tee gefärbtes Hemd sowie ein Bettlaken mitgebracht, aus dem er sich sein Lententuch – den Dhoti – fertigen wollte. Für die dunkle Gesichtsfarbe sorgte ein Fläschchen mit hochkonzentrierter Kaliumpermanganat-Lösung. Nachdem ein Maskenbildner und ein Kostümfachmann ihn in Bearbeitung genommen hatten, hielten alle später Eintreffenden den Tiroler für einen Inder. Um 12.20 Uhr kam Treipl an die Reihe. Er ließ sich ebenso wie Harrer den Kopf kahlscheren. Have und Magener machten sich als britische Offiziere zurecht. Bald unterschieden sie sich mit Khakihemd, Khakihose, Tropenhelm und den Rangabzeichen in nichts von den Officers, die täglich zwischen den Stacheldrahtwänden herumstolzierten. Die Schneider im „Campus Teutonicus“ hatten ganze Arbeit geleistet! Ein typisches kurzes Offiziersstöckchen und die Rolle blaues Pauspapier mit dem Lagerplan unterm Arm vervollständigte die täuschend echte Ausstattung.

Um 14.30 Uhr gab Harrer das Zeichen, dass die Luft rein war. Der siebenköpfige „Zaun-Instandsetzungstrupp“¹ trat hinaus ins blendende Licht des frühen Nachmittags. Durch eine vorbereitete Lücke im Stacheldrahtzaun zwängten sich die Männer in den Laufgang. Hier hoben sich Aufschnaiter und Treipl die am Vorabend deponierte Leiter über die Köpfe. Kopp und Harrer schleppten auf einer Holzstange eine dicke Stacheldrahtrolle, die ihnen schwer auf die Schultern drückte. Zuerst ging es vorbei an den Baracken, in denen die Juden und Anti-Nazis untergebracht waren. Mit entschlossenem Gesichtsausdruck klopfte von Have im Vorübergehen mit seinem Stöckchen das Drahtgeflecht ab. Dann trat das Reparaturkommando hinaus auf die zentrale Lagerstraße. 200 Meter entfernt das Außentor des Internment

Camps mit den Gurkha-Posten. Aber wo blieb der in Wing 6 einquartierte Sattler? Der sollte doch hier als Inder verkleidet die Zaunpfähle mit Teer streichen!

Wenige Schritte von einem Gurkha-Soldaten entfernt, entrollte Magener das blaue Pauspapier, Have deutete mit seinem Stöckchen wichtigtuertisch auf den Plan, und die beiden kommentierten mit lauter Stimme das vorgebliche Bauprojekt – während ihre „einheimischen Helfer“ in aller Ruhe auf die Charakrata Road hinausmarschierten. Die Wachen würdigten sie keines Blickes – und auch nicht den kohlschwarzen Inder, der – einen Teereimer schwingend – hinter dem Reparaturtrupp hergelaufen kam! Erst außerhalb des Tors holte Sattler seine Kameraden ein.²

Während sich Harrer, Have und Magener nach Westen in Richtung auf die Ortschaft Bidhauri davonmachten, marschierten die anderen auf der menschenleeren Hauptstraße ein Stück weit auf Dehra Dun zu, durchqueren das trockene Flussbett des Ahsan, in voller Sicht der Offiziersunterkünfte, kletterten die Uferböschung hinauf und folgten einem Weg auf das Paunda-Plateau, wo sie von Bäumen gedeckt erst einmal in Sicherheit waren.³

Um 18.30 Uhr erreichten Treipl und Aufschnaiter ihr Ausrüstungsdepot in einem steilen Waldgraben. Erst um 23 Uhr trafen auch Kopp und Sattler ein. Mitternacht war bereits vorbei, als die Ausreißergruppe den mühevollen Aufstieg nach Mussoorie in Angriff nahm: [...] 00.30 machen wir uns auf den Weg, doch ist es ein wonniges Gefühl, trotz des schweren Rucksacks, so frei und ungezwungen ins große Abenteuer hinauszuwandern. Am oberen Ende des steilen, hohen Hanges, kurz unterhalb der Straße, trinken wir an einer kleinen Quelle gierig Wasser, denn wir sind fürchterlich durstig nach den vielen anstrengenden Stunden [...].⁴

Oben auf dem Gipfelgrat von Mussoorie wurde es allmählich hell. Die Ausbrecher fanden zwischen zwei Felsblöcken ein sicheres Versteck und verbrachten den folgenden Tag in aller Ruhe im Dickicht. Dank Aufschnaiters Gebietskenntnis ging es in der Folge viel schneller vorwärts als beim ersten Fluchtversuch. Hinter dem Dorf Deosari stiegen sie in langen Kehren durch den Steineichenwald aufwärts zum Pass hinauf. Im wunderbaren klaren Mondlicht sehen wir dort im Westen die Silhouette des Banog, vorne die Lichter von Mussoorie, von denen wir Abschied nehmen. Für 1000 Meilen würde man nach Norden gehend keine elektrischen Lichter mehr sehen. Wir hatten diesmal den Pass in der vierten Nacht erreicht, im Vorjahr in der zehnten. Jen-

seits etwas hinab durch den dichten Hochwald. Müdigkeit macht sich bemerkbar, und Kopp schlägt vor, dass wir uns etwas hinlegen sollen [...]. So legt sich jeder hin, wo er ist, und döst ein wenig. Ich liege quer über den Weg, mein Leintuch über mich gebreitet, als plötzlich Schritte hörbar werden, ein Mann kommt mit einer Last am Buckel daher und steigt über mich drüber. Das kann kein Inder sein um drei Uhr nachts im dichten Wald! Wir pfeifen den Pfiff eines Nachtvogels, dann ein paar Worte in Hindustani. Es ist Harrer. [...]⁵

Gemeinsam bezogen die Flüchtlinge ein Versteck, wo sie ihre bisherigen Erlebnisse austauschten und die landschaftlich herrliche Lage des Rastplatzes genossen. Am folgenden Abend zog Harrer wieder alleine weiter. Der Steig führte hinunter in ein tiefes Seitental des Ganges, von dem sich ein nicht enden wollender Weg in das Haupttal des heiligen Flusses hinabschlängelte. Hier trafen die vier auf die große Ganges-Straße, der sie flussaufwärts folgten. Die Brücke bei Dharasu war ein kritischer Punkt. Wenn die Engländer ihnen auflauern würden, dann hier! Doch nichts rührte sich. Kurz hinter dem Ort kroch das Quartett etwas abseits des Weges ins Gebüsch, hundemüde nach 36 Stunden ohne Schlaf und einem unmenschlichen Gewaltmarsch.

Zwar ermöglichte die tagsüber vielbegangene Pilgerstraße ein hindernisfreies Fortkommen, aber auch in der Nacht drohte ständig die Entdeckung durch die Polizei und ihr weitverzweigtes Informantennetz. Endlich, nach fünf weiteren Nachtmärschen, war das zu dieser Jahreszeit noch unbesiedelte Dorf Nerang erreicht, auf rund 3400 Metern Höhe. Der erschöpfte Sattler lag bergkrank im Zelt und beschloss, die Flucht aufzugeben. Die Unternehmung war ihm einige Nummern zu hart. Gegen Abend kam Heinrich Harrer dahergewandert, mit dem sich Kopp nun zusammenschloss.⁶

Guter Dinge marschierten die vier Verbliebenen weiter auf die tibetische Grenze zu. Nach zehn Meilen erreichten sie gegen Abend die Baumgrenze. [...] Wir nehmen Holz mit, und in einem Drok [Steinpferch] machen wir Lager, stellen die Zelte auf und machen Feuer mit herrlich brennendem Wacholderholz. Unser Zelt steht in einer Ringmauer, der Platz hat sicher einen Namen als Karawanenhaltestelle. Es ist ein wundervoll friedlicher Abend. Die Hetze ist hinter uns, drüben in dem anderen Mauerring leuchtet das Feuer unserer Kameraden [...],⁷ notierte Aufschnaiter für den 12. Mai zufrieden in sein Tagebuch.

Bei Tirpani, dem letzten Weiler auf indischem Staatsgebiet, passierte ein Orientierungsfehler. Die vier folgten einem von Osten herabkommenden

Bachlauf. Er führte in ein einsames Gebirgstal, wo das Lager bezogen wurde. Treipl und Kopp blieben zurück. Harrer und Aufschnaiter stiegen weglos, zum Teil über hartgefrorene Schneefelder, immer weiter hinauf. [...] Als wir endlich den Kamm erreichen, ist sofort klar, dass wir nicht auf der Wasserscheide sind. Das Tal jenseits zieht zum Jadhganga hinaus. [...] Wir stiegen am Hang des Berges gegen Westen und gewannen einen prachtvollen Ausblick nach allen Richtungen, besonders im Süden die noch tief winterlichen Nordflanken der Zentralkette. Im Norden war die Hochebene von Tibet zu sehen, wahrscheinlich das Suttlejal, und wieder Schneeketten dahinter, rotbraun und irgendwie einladend wie immer. Erreichte Höhe circa 5800 Meter. [...] ⁸ Der gesuchte Tsangchok-Pass lag zwar zum Greifen nahe vor ihnen, war de facto aber noch drei Tagesmärsche entfernt. Wieder bei den Zelten, war die Stimmung bestens: [...] Wir waren nun wieder gut gelaunt, hatten wir doch einen Blick in die herrliche Bergwelt Garhwals geworfen und in das gelobte Land Tibet, zu dem wir jetzt den Weg kannten – bei dem Anstieg schwefelgelbe Flechtenpolster auf dem braunen Gestein. [...] ⁹

Am 17. Mai standen die noch nicht einmal zwanzig Tage zuvor aus dem Internierungscamp Premnagar Geflohenen auf dem ersehnten Tsangchok-La, 5030 Meter hoch. Am Pass hatten fromme Buddhisten zu Ehren ihrer Schutzgottheiten Steinhügel aufgehäuft. Gebetsfahnen wehten in der dünnen Luft, um den Segen der aufgedruckten Mantras in alle „sechs Richtungen“ ¹⁰ zu verbreiten. Aufschnaiter und Treipl waren allein. Die Kameraden hatten von ihnen Abschied genommen, um möglichst schnell den Flusslauf des Brahmaputra zu erreichen und schließlich Osttibet. Von dort hofften sie, sich über China zu den japanischen Linien durchzuboxen. Diese Front war aber noch Tausende von Kilometern entfernt! Treipl und Aufschnaiter blickten zurück auf die Eisriesen des Garhwal-Himalayas und nach Norden hinaus auf das tibetische Hochland mit seinen bunten Bergen, über denen ein Samtschimmer zu liegen schien. Tief unter ihnen auf einem Geländerücken liefen Harrer und Kopp. ¹¹

Am späten Abend des folgenden Tages erreichten Aufschnaiter und Treipl die kleine Ortschaft Puling. [...] Der Weg dorthin führte zunächst vom Plateau steil in eine Mulde hinab. Schwarzer Sand mit Ausblühungen. Auf einer Terrasse stehen die zigarrenkistenförmigen Häuser von Puling. Harrer ist gerade dabei, wegen einer Ziege zu verhandeln. Nach langem Palaver erstehen wir einen siebenjährigen Ziegenbock für 25 Rupien. [...] Im Dorf sind fast

nur Frauen, schwarz gekleidet, es ist ein Riesengegensatz zu indischen Dörfern. Aufschnaiter und Treipl gönnten sich einen Ruhetag. [...] Die Weiber verkaufen uns Tsampa ¹², ein wenig Butter. Eine junge Frau, die aussieht wie eine nette Negerin, lädt mich zu sich ins Haus, wo es abends recht gemütlich ist. – Die Frauen bepflanzen einige Gerstenfelder. Jedes einzelne Korn wird einzeln in ein Loch gesetzt in schöner Reihe. ¹³

Erst gegen Mittag des 20. Mai zogen die vier weiter in nordöstlicher Richtung durch ein Labyrinth von Canyons, Graten, Wällen, bizarren Wandkulisen und Felstürmen, welche die seltenen, aber heftigen Regengüsse aus dem weichen Gestein eines ehemals zusammenhängenden Lößplateaus herauserosiert hatten. Teilweise barg das – je nach Tageszeit zwischen Hellgelb und Rötlich changierende – ockerfarbene Grundgestein schwarze und rote Einlagerungen, die wie riesige abstrakte Gemälde wirkten. Die einsamen Wanderer stiegen bergauf und bergab, verirrteten sich, kamen wieder auf den „Weg“, verloren ihn ein weiteres Mal und fühlten sich oft wie am Ende der Welt. Droben auf den Hochebenen und Graten heulte ein stetiger Wind, gegen den man kaum anbrüllen konnte. Fern im Norden die Berge der Ladakhkette, im Süden der Garhwal-Himalaya mit der regelmäßigen Schneepyramide des Kamet. Weiter ging es durch Täler und Schluchten, über Plateaus und Bergkämme in einer Landschaft von surrealer Schönheit.

Am 23. Mai war endlich die Ortschaft Tholing erreicht, Sitz des bedeutendsten Klosters in Westtibet. Der Ort konnte auf eine stolze Geschichte zurückblicken. Denn Tholing und das rund 25 Kilometer entfernte Tsaparang waren die Hauptstädte des Königreiches Guge gewesen, wo sich im 10. und 11. Jahrhundert die Tibetisch-Buddhistische Kultur entwickelt hatte. Der bedeutende indische Gelehrte und Missionar Atisha hatte in jener Zeit hier die Übersetzung wichtiger ritueller und philosophischer Texte ins Tibetische veranlasst. Nun war der Ort immerhin noch die Hauptstadt des Ngari-Bezirks, in dem der Abt des großen Klosters der Gelug-Schule des Tibetischen Buddhismus ¹⁴ das Sagen hatte.

Der Ehrwürdige Rinpoche tat sich schwer, sein Erstaunen zu verbergen, als Peter Aufschnaiter ihm mit zeremonieller Verbeugung eine vorschriftsmäßig gefaltete weiße Seidenschärpe – ein Kathag – überreichte und in fließendem Hochtibetisch die angemessenen Begrüßungsworte sprach. Die Gäste nahmen vor ihren Kastentischchen Platz und freuten sich über den Tee, der serviert wurde. Trotz seiner Höflichkeit wies der Abt jedoch das Er-

suchen um Asyl im neutralen Tibet mit kompromissloser Entschiedenheit zurück. Auch bezüglich ihres Wunsches, nach Osten weiterreisen zu dürfen, bissen die Flüchtlinge auf Granit. Die Audienz endete mit dem Satz „Morgen müsst ihr nach Indien zurückkehren!“

Als die vier, unverrichteter Dinge und niedergeschlagen, wieder bei ihren Zelten anlangten, sahen sie diese von einer feindseligen Menschenmenge umringt. Einer der Aufgehetzten fuchtelte aggressiv mit den Armen und forderte die Fremden ebenfalls auf, sich auf den Weg nach Indien zu machen. Ein kurzer, heftiger Schlagabtausch – Kopps ungeladener Trommelrevolver und Treipls Gurkha-Kurti bereinigten zwar die Lage fürs Erste – hatte aber eine eher unruhige Nacht zur Folge.

Früh am Morgen sprach Aufschnaiter noch einmal vor beim großen Lama und bat um einen sogenannten Lamyig, eine Reiseerlaubnis (wörtlich: Reise-Brief) für den Weitermarsch in östlicher Richtung. Keine Chance. Nur einen Passierschein für den Weg über Shangtse zum Grenzort Shipki wollte der Würdenträger ausstellen. Großzügigerweise genehmigte der Rinpoche auch zwei Lastesel für das Gepäck der vier Ausreißer und verfasste ein Schreiben mit der Anweisung an die Einheimischen, den Fremden überall Nahrungsmittel zu verkaufen. Genau besehen hatte der Lama damit seine Befugnisse bis an die Grenze ausgereizt.¹⁵

Früh am Morgen kamen die mit langen Schwertern bewaffneten Eseltreiber und führten die Ausländer ohne Umwege durch die Lößlandschaft in nördlicher Richtung nach Shangtse, das am Abend des dritten Tages erreicht wurde. Hier erkrankte Peter Aufschnaiter ernstlich. Er lag in Decken gehüllt schweigsam, matt und fiebernd auf seinem Lager und wurde zusehends schwächer. Der Kranke setzte anderntags die Reise auf einem Yak reitend fort. Nun ging es schnurstracks zurück nach Indien. Die Flucht schien endgültig gescheitert. Treipl spielte mit dem Gedanken, wieder ins Gefangenenlager zurückzukehren, da er das geliehene Geld nicht unnötig ausgeben wollte. Die japanischen Linien waren in unerreichbare Ferne gerückt.

Um sich den Aufstieg zum rund 5000 Meter hohen Shiring-Pass zu erleichtern, mieteten die vier aus Tibet Verwiesenen frische Pferde. Peter Aufschnaiter ging es inzwischen wieder besser. Er hatte sich so weit erholt, dass er bei schwierigen Wegstücken neben dem Pferd hergehen konnte. Am 9. Juni balancierte er kurz hinter der Ortschaft Tiyak über große in einem Bach liegende Steinbrocken, als durch eine plötzliche ungeschickte Bewe-

gung seine Uhr – eine Rolex Oyster – ins Wasser plumpste. Ein teures Stück mit goldenem Armband, das ihn zum Kantsch und zum Nanga Parbat begleitet hatte. Das Suchen in dem durch das Blockwarrwarr brodelnden Wasser schien hoffnungslos. Doch der Tiroler hing so an seiner Uhr, dass er den fürstlichen Betrag von zehn Rupien für die Auffindung aussetzte. Ein zäher Tibeter, dem das eiskalte Wasser nichts ausmachte, fand das Schmuckstück nach einigen Minuten eifriger Suche und nahm das Geld freudig in Empfang. Auch der Eigentümer strahlte, denn die Uhr tickte, als wäre nichts geschehen. Harrer und Kopp hatten zunächst zugeschaut, waren aber weitergegangen, ehe die Uhr gefunden worden war.¹⁶

Bald war die grüne Oase Shipki erreicht, es gab Rosengebüsch und Aprikosenbäume, in deren Schatten liegend die Kameraden auf die Nachzügler warteten. Treipl hatte genug von dem Fluchtabenteuer, doch die drei anderen waren entschlossen weiterzumachen. [...] **Treipl will nach Indien zurück. Dass ich weitergehe, auch wenn allein, ist selbstverständlich. Ich mache Harrer einen Vorschlag, dass wir gemeinsam einen Esel kaufen sollen, er lehnt jedoch ab.**¹⁷ Damit waren zumindest die Verhältnisse klar.

Am nächsten Morgen, es war Sonntag, der 11. Juni 1944, fühlte sich Peter Aufschnaiter schon wieder krank. Wahrscheinlich hatte ihm das Bad im Bach beim Suchen nach der Uhr nicht gutgetan: Erbrechen, Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit. Dennoch kaufte er sich für 75 Rupien einen Esel sowie einen Packsattel und ein Seil. Mit diesem Esel marschierten Treipl und Aufschnaiter los, ihr Tagesziel war die bereits wieder in Indien liegende Ortschaft Namgya. In Windungen zog die nach indischer Manier präparierte Straße hinauf zum Shipki-Pass. Ein Meilenstein gab Auskunft: „Simla 200 miles“. **Der Weg drüben hinunter ist ein Genuss, stets gleich bleibendes Gefälle und bestens instand erhalten. [...] Tief drunten braust der Sutlej in einer gewaltigen Schlucht. Bei M. 193 ist Namgya, der erste Ort in Indien, die Häuser stehen am steilen Hang. Bungalow etwas außerhalb (PWD). [...] Ich hatte gestern und heute nichts gegessen und bin sehr müde und schwach. Im Bungalow ist es recht gemütlich. Harrer hat Eier gekauft, es gibt keine mehr. Auf mein Ersuchen gibt er mir einige von seinen zwanzig, sodass ich mich wieder stärken kann.**¹⁸

Einigermaßen erholt, machten sich Treipl und Aufschnaiter am folgenden Morgen gemeinsam auf den Weg das Sutlej-Tal hinunter zur Ortschaft Pu. Von dort aus würde jeder seiner eigenen Wege gehen. **Ich packe meine**

Sachen auf den Esel, Treipl trägt seinen Rucksack selbst. Als ich schon ein Stück gegangen bin, ruft mir Kopp einen Abschiedsgruß nach, dadurch wird mir alles Weitere klar. Ich hatte auch die Brücke unterhalb Namgya gesehen, aber ich war gestern sehr müde und fragte nicht weiter danach. Ich hätte noch umkehren können, doch fand ich es besser, wenn wir uns trennten.¹⁹ Ohne ihre Kameraden zu informieren, hatten Harrer und Kopp beschlossen, den Sutlej-Fluss gleich bei Namgya zu traversieren, um sich damit den Umweg über die Ortschaft Pu zu ersparen.

Kurz vor dem Dorf Pu überquerten Aufschnaiter und Treipl den tief drunten in einer Schlucht tosenden Fluss auf einer Hängebrücke. Im P. W. D.²⁰-Bungalow Pu gab sich Treipl als amerikanischer Captain aus und führte seinen Kameraden als englischen Professor ein. Der Bungalow liegt sehr schön am Hang zwischen Aprikosenbäumen am Westrand von Pu. [...] Der Sutlej fließt tief drunten, auf seiner linken Seite sind talwärts Schneeberge zu sehen, die wohl zur Kanawar-Kailash-Gruppe gehören. Im Bungalow Betten mit Stahlfedermatratzen, bequeme Stühle, in der Küche ist Holzfeuerung.²¹ Ein Einheimischer gab Aufschnaiter einen Brief des bekannten englischen Forschers und Bergsteigers Marco Pallis, in dem dieser bedauerte, seiner patriotischen Pflichten wegen kriegsbedingt nicht den Himalaya besuchen zu können. [...] Beim Lesen des Briefes [...] habe ich beinahe Gewissensbisse. M. Pallis erfüllt in England seine Pflicht seinem Lande gegenüber, während ich hier inmitten der herrlichen Bergwelt sitze, die eigentlich ihm gehört, als falscher Professor. Ich muss die Leute hier jeden Tag ein dutzendmal belügen, aber das ist nicht meine Schuld, ich habe nur von dem Recht Gebrauch gemacht, das jedem Gefangenen zusteht, nämlich zu fliehen. Dass dieses Fliehen, das für andere nur voller Unannehmlichkeiten ist, für mich unendliche Freuden mit sich bringt, ein Vergnügen, das ich mir vor dem Kriege immer als das Schönste erträumte, was es für mich geben kann, ist ein Zusammentreffen, für das ich nichts kann.²²

Dass sich die beiden Fluchtkameraden trennen würden, war jetzt beschlossene Sache. Treipl würde auf einem Pferd das Sutlej-Tal hinunterreiten, um sich den britischen Behörden zu stellen. Peter Aufschnaiter wollte alleine weiterziehen. Öffentlich gab er zwar vor, sein nächstes Reiseziel sei die Stadt Leh im zu Britisch-Indien gehörigen Ladakh. Tatsächlich wollte Aufschnaiter jedoch die tibetische Ortschaft Trashigang im Tal des Indus erreichen. Sie lag an der klassischen Handelsroute, die von Kaschmir am Indus

entlang und vorbei am heiligen Berg Kailash zum Tsangpo-Fluss (Brahmaputra) führte und weiter zur tibetischen Hauptstadt Lhasa. Mit einem vertrauenswürdigen Tibeter aus Lithang kam er zu einer für beide Seiten günstigen Vereinbarung: Der Ortskundige würde für den Transport von Aufschnaiters Gepäck nach Leh sorgen und den in Shipki erstandenen Esel erhalten. Er bekam pro Tag zwei Rupien und sollte Aufschnaiter die Differenz zwischen seinem Transporthonorar und dem Kaufpreis von 50 Rupien in bar erstatten.²³

Der Abschied von Treipl stimmte Aufschnaiter nicht traurig: *Unsere Verbindung war nicht glücklich, weil er Strapazen und Entbehrungen nicht gewohnt war und daher nervös wurde. [...] Nun bin ich wieder frei, Proviant für mehrere Wochen, niemand wird mich jetzt aufhalten, nachdem uns in Pu niemand aufgehalten hatte. [...]*²⁴ Schon früh los bei herrlichem Wetter, zuerst steil hinauf, dann querend auf plattigem Weg, es ist eine herrliche Strecke so frei über den Schluchten und Abgründen der Täler. Talabwärts ein prachtvoller Schneeberg, wohl Ramawar Kailash. Dann biegt der Weg in das Spiti-Tal hinein und führt an Hängen quer entlang. [...]²⁵

Am 19. Juni übergab Aufschnaiters Begleiter Dechen die Betreuung des Reisenden in der Ortschaft Chango an einen nahen Verwandten namens Dorje.²⁶ Der unnachgiebige Tiroler sollte bald wieder den Fuß in der Tür nach Tibet haben: Um 6.30 ab Halteplatz Zangzam, über die Brücke und zuerst steil hinauf auf die rechte Seite des Paribaches. Vor Kyurik ist ein Graben mit einer Quelle. Kyurik selbst ein paar Häuser, der erste Ort in Tibet. [...] Ich gehe ohne Aufenthalt weiter. [...] Unter Bäumen sind eine Menge Leute versammelt, sie rufen mich und sind sehr freundlich, es ist der Gowa von Tsurib sowie Mönche aus Trashigang, die hier Holz holen für Arbeiten im Kloster von Trashigang. Etwas außerhalb der Gruppe sitzt auf den Holzstämmen (Durchmesser 15 cm, 2½ m lang) der Lama Guru von Trashigang, er hat einen Schirm aus rotem Glanzstoff, sein Gesicht ist einmal wirklich kultiviert und vergeistigt. [...] Diese Leute sind ausnehmend lustig und freundlich, das Holz soll 8–9 Tage unterwegs sein nach Trashigang. Ich gehe weiter, die Tür nach Tibet ist offen, nun rasch vorwärts [...]²⁷

Die Rückkehr nach Tibet stand unter einem guten Stern.

Drei Tage später überschritten Aufschnaiter und sein Begleiter Dorje den 5639 Meter hohen Budbud-Pass und stiegen hinunter in das abgelegene Chumurti-Hochland. Hier hielt gerade der Frühling Einzug. Die weiten, ebenen Flächen waren von dem zarten Grün des frisch sprießenden Grases ange-

haucht. Darauf tummelten sich die großgewachsenen asiatischen Wildesel Kyang in kleinen Herden. Hinter der Ortschaft Shoksum trafen die beiden am 26. Juni auf Harrer und Kopp, von denen ihnen Einheimische bereits berichtet hatten: [...] Beim nächsten großen Bach sehe ich auf der anderen Seite drüben ein großes schwarzes Zelt und beschließe, dort zu bleiben [...], um nicht mit den beiden zusammenzutreffen. Aber als ich dorthin über den Fluss hinüberwaten will, sehe ich Harrer und Kopp. Kopp winkt mir, ich gehe zu den beiden hinüber. Harrer hat Schnupfen, beim Überschreiten des Baches war der Esel umgefallen und verschiedene Sachen waren nass geworden, weshalb sie sich hier aufhalten mussten. Harrer ist nun auch erheblich freundlicher als früher. Kopp setzte sich dafür ein, dass wir gemeinsam weiter gehen, womit ich nach einigem Zögern einverstanden bin. [...] ²⁸

Das Zusammentreffen der drei Schicksalsgenossen in diesem abgelegenen Erdenwinkel schilderte Hans Kopp ein wenig anders:

„Wir waren aufgesprungen und starteten angespannt hinüber, als wir Aufschnaiter mit einem Träger erkannten. Ich freute mich mächtig, ihn hier mitten in der Wildnis auftauchen zu sehen und spürte erst jetzt, wie sehr ich die Ruhe und Besonnenheit seines Wesens vermisst hatte. Leider blieb ich mit meiner Freude recht allein, denn Harrer schien nicht begeistert von diesem Zusammentreffen und gab sich wenig Mühe, seine Stimmung zu verbergen. Als ich am Abend vorschlug, von nun an doch mit Aufschnaiter zusammenzubleiben, widersprach er heftig, so dass es zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen uns beiden kam. Ich versuchte ihm klarzumachen, dass wir in dieser gottverlassenen Gegend unbedingt zusammenhalten müssten, begegnete aber nur frostiger Ablehnung.“ ²⁹

Am folgenden Tag überquerten die drei gemeinsam den rund 5600 Meter hohen Bangrü-Pass und bezogen schließlich ihr wohlverdientes Lager auf einer Alm, wo eine Schafherde weidete. Morgens dickes Eis, auch am Rande des Baches. Ab 7.30. Der Weg ist sehr schlecht. [...] Auf einer Terrasse lagern die Holzträger. Wir machen auch dort Halt und kochen Tee. Dann marschieren wir weiter, das Tal öffnet sich uns, und wir sehen auf das weite Industal hinaus, eine riesig weite Landschaft, Schutt so weit das Auge reicht, Schutt in allen Farben, und überall die ganz gleichmäßige Neigung der Hänge an den Bergen und den Mulden, und mitten durch das himmelblaue Band des Indus, der hier sanft und ruhig dahinfließt und nicht erkennen lässt, dass er derselbe ist, der mit seinen grauen zischenden Fluten zwischen Felswänden an der

Rakhiotbrücke [...] mir [...] Furcht und Grauen eingeflößt hat. Diese Industal-Landschaft ist wohl eine der schönsten, die ich je gesehen habe – heiter und kühl. [...] ³⁰

Damit war endlich die ins ferne Lhasa führende Handelsroute erreicht!

Doch in Trashigang wartete auf Aufschnaiter, Harrer und Kopp eine herbe Enttäuschung: Der Lama des Klosters verbot ihnen strikt die Weiterreise nach Osten, die Bevölkerung verhielt sich ausgesprochen feindselig. Ein Beamter hatte den Leuten verboten, Verpflegung an die Fremden zu verkaufen oder sie in anderer Weise zu unterstützen. Nur heimlich und zu stark überhöhten Preisen erhielten sie Nahrungsmittel.

Dem Verbot des Lamas und allen anderen Widerständen zum Trotz marschierten zuerst Harrer und Kopp, am Tag darauf auch Aufschnaiter in südöstlicher Richtung den Gartang-Fluss hinauf. Ihre Hoffnungen waren nun auf das Verwaltungszentrum Gartok gerichtet, im Sommer die Hauptstadt von Westtibet und Sitz des „Vizekönigs“. Vielleicht würde es gelingen, hier die ersehnte Reisegenehmigung zu erhalten. Außerhalb des Ortes schlugen sie auf einer Halbinsel ihre Zelte auf. Aufschnaiters Finanzmittel waren fast erschöpft. Deshalb bot er seine geliebte Uhr Harrer zum Kauf an, allerdings ohne das goldene Armband. Der gab ihm dafür ganze 35 Rupien. Offenbar verlor das Gesetz des Marktes auch am Ende der Welt nicht seine Gültigkeit. ³¹

Der Vizekönig, Uko Kongma sein tibetischer Titel, war gerade von einer Wallfahrt zum heiligen Berg Kailash zurückgekehrt. [...] Als wir am 8. 7. den ersten Besuch machten, empfing er uns überaus freundlich, circa 35 Jahre, sehr sympathisches regelmäßiges Gesicht, verbindliche Manieren. Er läßt mich, wohl weil ich der Ältere bin, ein, auf derselben Höhe zu sitzen wie er selbst. Wir bekommen Milchtee und Gebäck sowie Gyathug (Nudelsuppe). Er ist an allem sehr interessiert, von der Welt weiß er nicht viel, doch steht er Deutschland mit Sympathie gegenüber. [...] Angenommen wurde schließlich ein Vorschlag von mir, dass wir nach Nepal gehen könnten. Das Gebiet der Provinz des Uko Kongma reicht im Osten bis Nakchak, bis dahin könnte er uns einen Lamyig geben. [...] Er sucht in meinem Wörterbuch nach Wörtern, als er das Wort für „Eid leisten“ findet, weist er immer darauf hin, wir sollten schwören, dass wir das tibetische Gebiet verlassen und nach Nepal gehen sollen, denn sonst würde er bestraft, mit der charakteristischen Bewegung des Halsabhackens mit der rechten Hand. [...] ³² Der Weg nach Osten ist wenigstens ein Stück weit frei!